Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 5 — Laasphe, Dienstag den 12. Januar 1926 — 51. Jahrgang

Gegen das Deutschtum in Südtirol.

Die faszistischen Versuche, das Deutschtum in Südtirol zu vernichten, nehmen immer heftigere Formen an. Von dem Geist von Locarno ist immer noch nichts zu verspüren, die Vorgänge stehen vielmehr in krassestem Gegensatz zu ihm.

Nach einer Meldung aus Berlin wird im italienischen Ministerium des Innern der faszistische Vorschlag geprüft, Bozen zur Hauptstadt einer Provinz zu machen, zu der die Kreise Bozen, Bruneck, Brixen, Meran und Cavalose gehören sollen. Auf diese Weise würde die neue Provinz Bozen etwa 250 000 Einwohner haben, von denen 150 000 Deutsche, 30 000 Ladiner und 79 000 Italiener wären. Eine einzige große deutsche Zeitung mit dem Titel „Alpenzeitung" soll erscheinen. Dieses Blatt wird dazu bestimmt sein, die deutsche Bevölkerung italienisch zu machen. Zum neuen Präfekten von Bozen soll eine dem Ministerpräsidenten nahestehende bekannte Persönlichkeit vorgesehen sein.

Einer der Führer des Deutschtums in Südtirol, Dr. Noldin in Salurn, war in der letzten Zeit Gegenstand besonderer Verfolgung der Faszisten. Sein Haus wurde geradezu von Faszisten belagert und es folgte ihm stets ein Faszist, wenn er seine Wohnung verließ. Vor einigen Tagen erhielt er eine Vorladung zum Karabinierikommando, wo er als verhaftet erklärt und in einen finsteren Raum geworfen wurde. Man legte ihn in Ketten und brachte ihn in das Gerichtarrest. Gegen Dr. Noldin liegt nicht einmal der Verdacht einer strafbaren Handlung vor. Die Beschuldigung lautet, er habe den deutschen Privatunterricht in Salurn gefördert und die Absicht gehabt, für diese Kinder einen Christbaumfeiertag zu veranstalten.

Die deutsche Schule ist den Faszisten besonders ein Dorn im Auge, daher gilt ihr ein erbitterter Kampf. So betraten ein Zivilist und ein Karabinieri ein Privathaus in Bruneck und verfügten die sofortige Einstellung des deutschen Unterrichtes, den eine Lehrerin einigen Kindern erteilte. Mittlerweile kamen vier weitere Karabinieri ins Lokal. Den Kindern wurden nun die Schultaschen durchsucht und alle deutschen Bücher und Hefte weggenommen. Auch die Schiefertafeln wurden mitgenommen. Nach genauester Hausdurchsuchung mußte sich die Lehrerin in Begleitung der sechs Männer (fünf Karabinieri) zur Unterpräfektur begeben. In ihrer Abwesenheit wurde ihr Zimmer genau durchsucht, Reisepaß, Schulzeugnisse, Vormerkungen, selbst einige Künstlerkarten wurden mitgenommen. Die Lehrerin erhielt sodann einen Abschubbefehl nach Bozen. Bei Abfahrt des Zuges veranstaltete die Bevölkerung von Bruneck herzliche Sympathiekundgebungen. — In dem kleinen Orte Montan gab es eine wahre Treibjagd nach Lehrpersonen und deutschem Hausunterricht, an der sich sechs Amtspersonen beteiligten. Auch hier wurden einige Fibeln, Tafeln und Rechenbücher weggenommen.

Schließt die Reihen!

Von U. Weyer.

Das deutsche Volk durchlebt gegenwärtig wieder eine ungeheure Krisis, wie sie selbst in den krisenreichen und schicksalsschweren elf letzten Jahren kaum jemals schwerer war. Es ist die Wirtschaftskrisis, die nun schon Monate hindurch ihr schauerliches Medusenantlitz zeigt. Wohin man auch hören mag — überall entsetzliche Geldknappheit, bittere Not, die nicht abzusehen ist, Entlassungen von Angestellten, Arbeitern, Beamten, Stillstehen der Betriebe, Zahlungseinstellungen und Konkurse alter, angesehener Unternehmungen. „Was soll das werden? Und wann ist ein Ende der Not abzusehen?" — Das sind die bangen Fragen von sorgendurchfurchten Angesichtern. Solche schweren Wirtschaftskrisen sind von tiefem, vielfach außerordentlich gefährlichem Einfluß auf die Stimmung und das Denken des Volkes wie auf seine Moral. So kann man denn auch jetzt mühelos beobachten, wie große Volkskreise entweder radikal gesonnen sind und am liebsten alles kurz und klein schlagen möchten, oder aber fatalistisch gleichgültig werden und alles gehen lassen wollen, wie es eben geht. Die einen schelten gewaltig auf den „Kapitalismus", der angeblich der Teufel bösester sein soll, die andern auf den „Staat", der seine Aufgabe nicht verstehen soll. Das schlimmste aber ist, daß so viele, weil sie augenblicklich Not leiden, alles über Bord werfen, was sie mit Vaterland und Deutschtum verbindet, und grimmige Feinde ihres Volkes werden. Nichts ist verkehrter als dieses. Wo die wirtschaftliche Not die Glieder des Volkes entzweit, da haben alle zerstörenden Mächte innerhalb des Volkes und alle feindlichen Mächte außerhalb des Volkes gewonnen Spiel. Mit ein wenig Vernunft läßt sich die Wahrheit dieser Behauptung spielend leicht erweisen. Gemeinsame Not muß nicht entzweien, vielmehr zusammenführen. Das würde allerdings weit leichter sein, wenn nicht der seelenfresserische Materialismus in der Gegenwart eine so unheimliche Macht geworden wäre. Vielleicht liegt's im Plan der Vorsehung, daß sie dem deutschen Volke auch diese Prüfungen auferlegt, damit die unheimliche Macht materialistischen Denkens wie von Feuer verzehrt werde. An unser Volk ergeht der Mahnruf, ernst und gewichtig schwer: Lasset Euch durch die harte Not der Gegenwart nicht um Eure Seele betrügen! Reichet Euch als deutsche Brüder und Schwestern die Hände und verbindet Eure Herzen! Es muß doch wieder Frühling werden, wenn der Winter auch noch so hart und grimmig ist! Eines Volkes Leben erschöpft sich nicht in der flüchtigen Gegenwart, sondern weist auf weite Zukunft. Der dient seinem Volke recht, der für seine Zukunft arbeitet. Darum schließet die Reihen, daß einst eine glückliche Zukunft werde!

Wirtschaftsreform in Rat und Tat.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Man hat das letzte Weihnachtsfest 1925 nicht mit Unrecht „ein Fest der Sorge für viele Deutsche" genannt. Es hätte gar nicht der Bestätigung durch die Geschäfte der meisten Branchen bedurft, um zu wissen, daß diesmal zahlreiche Familien am Allernotwendigsten Mangel gelitten haben und gar nicht daran denken konnten, etwas über den dringendsten Tagesbedarf Hinausgehendes zu kaufen. In diesen traurigen Winterwochen wird besonders oft und lebhaft erörtert, wie unser Volk aus dem Elend zu befreien sei. Insbesondere wird gefragt, wie der Entschluß über den einzuschlagenden Reformweg zustandekommen und wer auf die Durchführung den maßgebenden Einfluß haben soll. Eine der ersten politischen Taten im neuen Jahre wird es sein, eine neue Reichsregierung zu bilden, die im Namen und im Auftrage des Reichstages die erforderlichen Maßnahmen ergreifen muß.

Das gegenwärtige Kabinett Luther ist zurückgetreten und führt lediglich auf Ersuchen des Reichspräsidenten die Regierungsgeschäfte weiter, bis das neue Kabinett gebildet ist. Wir müssen uns darüber klar sein, daß keine Regierung, — und wenn sie aus den allerfähigsten und allertatkräftigsten Männern zusammengesetzt wäre, über die Deutschland verfügt, — mit einem Schlage Mangel in Fülle und Not in Behagen umwandeln kann. Wir müssen uns weiter darauf gefaßt machen, daß viele Deutsche mit dem Tempo des Rettungswerkes und mit den Erfolgen der Reform nicht zufrieden sein werden. Gewisse Parteien haben sich durch Erwägungen dieser Art bereits bestimmen lassen, einen Eintritt in die neue Reichsregierung abzulehnen. Wie immer in schwierigen Lagen wird auch diesmal die Erlösung aus Elend und Sorgen nicht von Organisationen, Verbänden und Parteien, sondern von Männern erfolgen, die sich in ihrem Tun und Lassen allein von ihrem Gewissen bestimmen lassen.

Vor mehr als zwei Jahren erteilte der Reichstag dem damaligen Reichskabinett Marx-Stresemann-Luther erweiterte Vollmachten, um den in Unordnung geratenen öffentlichen Haushalt zu reformieren und die neugeschaffene Rentenmark gegen Schicksalsschläge und Attentate zu schützen. Das Werk gelang, — allerdings unter schweren Opfern. Der Reichstag hat damals in Erkenntnis seiner geringen Entschlußkraft das Recht zu Rat und Tat auf einige Männer übertragen, die ihren Kenntnissen und ihrer Energie nach Gewähr boten, daß das Richtige zu richtiger Zeit und in richtiger Weise geschehe. Die Lage ist jetzt kaum weniger ernst als vor zwei Jahren. Der Reichstag wird sich so schnell wie möglich darüber Klarheit verschaffen müssen, ob er sich selbst die Entschlußkraft und den Willen zutraut, den Kampf gegen die schwere Wirtschaftskrise mit den normalen, von der Verfassung gewiesenen Mitteln zu führen, oder ob er dem neuen Reichskabinett — beziehungsweise einigen Mitgliedern — besondere Vollmachten erteilt, um auf dem „Verordnungswege" das Nötige kurzfristig zu veranlassen. Für das deutsche Volk ist die nächste Zeit, — wie auch der Entschluß des Reichstages ausfallen möge, — eine Zeit der Bewährung, sei es der verständnisvollen Mitarbeit oder der selbstverleugnenden Disziplin.

Mag auch die Liebe weinen ...

42] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

„Lesen Sie, Erich! Dieses Schreiben Ihres Vaters wird Ihnen alles besser sagen können, als ich!"

Er beobachtete den Neffen, dessen Gesicht eine tiefe Erregung widerspiegelte, dessen Hand leise zitterte, als er las, was sein Vater als spätes Bekenntnis seiner tiefen Reue geschrieben — beseelt von dem dringenden Verlangen, gutzumachen! Erich gewann mit jedem Augenblick mehr die Sympathie und Zuneigung des Legationsrates, der die frohe Ueberzeugung hatte, der Mann, der neben ihm sitzt, ist ein echter Allwörden!

„Nun?" fragte er erwartungsvoll, als Erich den Brief sinnend zusammenfaltete — „nun?"

„Eine glänzendere Genugtuung hätte meiner Mutter nie werden können!"

„Ist das alles, was Sie darauf zu erwidern haben?"

Eine leise Enttäuschung klang aus Rüdigers Stimme.

„Was soll ich sonst noch dazu sagen?" — Soll ich wirklich so dankbar anerkennen, daß mein Vater sich nach sechzehn Jahren wieder auf uns besinnt? Meiner Mutter gönne ich diese Genugtuung."

„Und für sich erhoffen Sie nichts, Erich?"

„Nein, nichts!"

„Und wenn nun Ihr Vater Sie offiziell als seinen Sohn, Lore als seine Tochter anerkennt — adoptiert?" fragte der Legationsrat langsam.

Erich schloß einen Augenblick wie geblendet die Augen.

Was würde Jutta sagen, war sein erster Gedanke. Sicher würde sie bereuen! — Doch er überwand dieses Gefühl.

„Warum wollen Sie mich aus meinen einfachen, mir liebgewordenen Verhältnissen reißen? Ich erkenne an, daß Sie es gut mit mir meinen! Doch ich bin inzwischen dreißig Jahre alt geworden, und will es nicht mehr anders haben! Ich bin zufrieden mit meinem Geschick und mit meinem bürgerlichen Namen."

Rüdiger schüttelte ihn derb an der Schulter —.

„Erich — Mensch! Seien Sie doch nicht so unmäßig stolz — machen Sie es doch einem bereuenden Manne dadurch nicht unmöglich, sein Unrecht gutzumachen! Soll Ihr Vater, wenn er kommt, vor verschlossenen Türen und Herzen stehen? Sind Sie ebenso starrköpfig wie Ihre Mutter? — Mein Lebensglück hat sie schon zerbrochen! — Sie müssen mir versprechen, bei Ihrer Mutter zu Ihres Vaters Gunsten zu sprechen."

„Lassen Sie mir diesen Brief —" bat Erich nach einigem Besinnen, „ich werde sehen, was sie dazu sagt. Ich habe das Gefühl, daß er nicht ohne Eindruck auf sie sein wird! Denn das kann ich Ihnen ja verraten: weniger meinem Vater, als Ihnen gilt der ganze Groll und Haß meiner Mutter! Für ihn, den Schuldigen, fand sie doch noch immer mildernde Worte. Wer kann in einem Frauenherzen lesen?"

Der Legationsrat zog die Uhr.

„Es wird bald Zeit für mich! Ich kann jetzt bequem den Zug noch erreichen! — Eine Bitte, Erich: gehen Sie mir öfter Nachricht über Lore — hier meine Adresse. Und teilen Sie mir mit, ob es angebracht ist, daß mein Bruder hierher kommt. Denn daß ich Sie gefunden, werde ich ihm morgen schon schreiben!"

„Lassen Sie meiner Mutter Zeit, Herr Graf, sie muß sich erst hineinfinden. Jetzt ist sie noch zu sehr erfüllt von ihrem Haß, den sie so viele Jahre genährt und lebendig gehalten hat. Sie würde vielleicht aus diesem Gefühl heraus ihn zurückweisen, um ihren Triumph ganz auszukosten — auch wenn es ihr nachher noch so bitter leid tun würde. Ich kenne meine Mutter. Darauf hat sie gewartet, daß es einmal so kommen muß! Der Gedanke an Vergeltung hat sie aufrecht erhalten in schwerster Zeit. — Warum auch hätte sie sonst Lore in sein Haus geschickt, da der Zufall es fügte? Ich war dagegen!"

Rüdiger nickte vor sich hin; er sah ein, daß Erich recht hatte. Er verstand — und entschuldigte. Das Richten und harte Verurteilen hatte er sich längst abgewöhnt. Und er zürnte auch der Frau nicht wegen ihres Hasses — er begriff ihn beinahe. Dieser Haß war auch eine Art Größe; nichts Kleinliches haftete ihm jedenfalls an. Wer so leidenschaftlich zu hassen vermochte, der konnte auch mit der gleichen Stärke lieben.

Und er verstand den Bruder, daß er diese Frau die noch immer bedeutend schön war, nicht vergessen hatte können, er verstand, daß Ottokar sie suchen wollte, weil die Erinnerung an das frühere Glück übermächtig wurde nach den Enttäuschungen vieler Jahre.

In ihm war, trotz der Erschütterung der letzten Stunde, eine große Freude: Lore war ihm ebenbürtig! Und von ihr ließ er nicht; sie mußte sein werden. Jetzt in sie zu drängen, daß sie sich zu ihm bekenne u. von der Mutter abwende, wäre unnatürlich gewesen — für jetzt mußte er sich ihrem Beschlusse fügen. Noch aber war nicht das letzte Wort gesprochen. — —

Die beiden Herren erhoben sich und gingen auf den Wagen zu, der in einiger Entfernung hielt.

„Erich, wenn Sie Zeit haben, fahren Sie noch ein Stück mit mir, und erzählen mir unterwegs von sich, Ihrem Leben und Wünschen; mich interessiert alles! Ich möchte Ihnen in jeder Weise entgegenkommen, möchte Sie fördern."

„Ich danke sehr, Herr Graf, doch jetzt habe ich keinen Wunsch!" Schrosser als beabsichtigt, kam das aus seinem Munde.

„Warum so stolz — und warum diese förmliche Anrede?"

„Verzeihen Sie, doch ich muß mich erst an das andere gewöhnen!"

„Vergessen Sie nicht, ich kam zu Erich Berger als Verlobter seiner Schwester, dem demnach eine vertraulichere Anrede zukommt. Erst in dem Schwager fand ich auch den Neffen."

Unweit der Oberförsterei begegnete ihnen das leichte Jagdwägelchen Herrn von Eggerts, von Jutta gelenkt, neben der Max von Hellwig in Uniform saß. Der Oberförster hatte es sich im Fond des Wagens bequem gemacht.

Verwundert blickten die drei auf den äußerst vornehm aussehenden Begleiter Erich Bergers.

„Nanu?" fragte der Oberförster, als man aneinander vorbei war und er Erichs Gruß freundlich erwidert hatte, „nanu —? Wen hatte denn der Berger bei sich? Er wird sich doch nicht unter der Hand um eine andere

Die Luxuseinfuhr in Deutschland.

Die Badische Landwirtschaftskammer veröffentlicht folgende Statistik über Luxuseinfuhr in Deutschland. Deutschland führte in den ersten zehn Monaten des Jahres 1925 ein: an Bananen 348 008 Dz. gegenüber 221 354 Dz. im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres, an Apfelsinen 1 856 577 Dz. gegenüber 1 301 144 Doppelzentner im Vorjahr, an Ananas 28 279 Dz. gegenüber 11 028 Dz. im Vorjahr, an Blumenkohl 884 498 Dz. gegenüber 295 175 Dz. im Vorjahr, an Tomaten 420 632 Dz. gegenüber 286 521 Dz. im Vorjahr, an Tafeltrauben 570 943 Dz. gegenüber 375 757 Dz. im Vorjahr, an Nelken, Orchideen, Rosen und Veilchen 14 291 Dz. gegenüber 7258 Dz. im Vorjahr.

An Wert repräsentieren diese Einnahmen folgende Summen: Bananen 22 456 000 Mk., Apfelsinen 48 843 000 Mk., Ananas 4 090 000 Mk., Blumenkohl 22 838 000 Mk., Tomaten 20 283 000 Mark, Tafeltrauben 30 016 000 Mk., Blumen der obengenannten Gattungen 11 814 000 Mk., das sind insgesamt mehr als 160 Mill. Mark. Ein Bruchteil dieser Summe würde genügen, die Bewegung der z. Zt. fast unverkäuflichen eigenen Ernte vom Landwirt zum Händler in Fluß zu bringen. Die wieder ins Leben zu rufende Reichsgetreidestelle soll mit einem Kapital von 60 Millionen arbeiten. Das deutsche Volk gibt in zehn Monaten 160 Millionen Mark aus, um nicht unbedingt lebensnotwendige Waren dem Ausland abzukaufen.

Zum Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses.

Mit dem Entwurf eines Gesetzes über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses befaßte sich die Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf in ihrer letzten Vollversammlung. Der vorgelegte Gesetzentwurf fand in seinen Grundzügen die Zustimmung der Vollversammlung. Er entspreche mit den Grundsätzen eines Gläubigerschutzes an Stelle des früheren Schuldnerschutzes den Bedürfnissen der Wirtschaft. In einzelnen Punkten jedoch gebe er zu Bedenken Anlaß. So erscheine es unpraktisch, von dem Schuldner schon bei Stellung des Antrages die Zustimmung der Mehrheit der Gläubiger zu einem Vergleichsverfahren zu verlangen. Die Beschaffung dieser Zustimmung erfordere immer eine gewisse und bei größeren Unternehmungen sogar eine erhebliche Zeit, die von ungeduldigen Gläubigern durch Stellung eines Konkursantrages ausgenutzt werden könne. Es werde deshalb nicht zu umgehen sein, dem Schuldner für die Beibringung der Zustimmungserklärung eine gewisse Frist zur Einreichung des Antrages und Erörterung des Vergleichsverfahrens zu gewähren. Die in dem Entwurf vorgesehene Frist erscheine überhaupt zu kurz, um bei größeren Unternehmungen eine Sanierung durchzuführen. Mit Rücksicht darauf, daß das Verfahren von der Zustimmung der Gläubiger abhängig gemacht werde, die nur dann ihre Einwilligung geben werden, wenn sie glauben, bei diesem Verfahren besser zu fahren als bei einem Konkurse, werde man vielleicht überhaupt von einer Befristung absehen können.

Die Festsetzung einer Mindestquote von 33⅓ Prozent, die im Entwurf vorgeschrieben sei, wird als gefährlich gehalten, weil in der Praxis die Mindestquote zugleich die Höchstquote werde und dem Schuldner ein Anreiz zur Ausschüttung einer höheren Abfindung fehle. Die Möglichkeit der Anfechtung von Sicherungen, die eine gewisse Zeit vor Stellung des Antrages von einzelnen Gläubigern erworben worden sind, wird als unerläßlich bezeichnet, denn das Fehlen der Möglichkeit der Anfechtung ließ manches Geschäftsaufsichtsverfahren ohne Vergleich bleiben. Die Befugnisse der Vertrauensperson müßten gegenüber denen der Aufsichtsperson vergrößert werden. Wenn man dem Schuldner auch nicht die ganze Verfügungsgewalt nehmen dürfe, damit er sich tätig an den Sanierungsverhandlungen beteiligen kann, so sei es zum mindesten erforderlich, alle seine Handlungen von der Zustimmung der Aufsichtsperson abhängig zu machen. Es wurde gewünscht, daß den Wirtschaftsvertretungen eine größere Einwirkung auf die Ernennung der Vertrauenspersonen eingeräumt werde als bisher.

Amtliches.

Die auf Mittwoch den 13. Januar, nachmittags 5½ Uhr nach Erndtebrück einberufene Sitzung betr. Wandererfürsorge kann erst Anfang Februar stattfinden. Ich werde noch nähere Nachricht geben.

Berleburg, den 8. Januar 1926.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Die Anstellung des Wiesenvorarbeiters Otto Dörr, wohnhaft in Feudingen, als Feldhüter zum Schutze der Feldfluren im Fürstlichen Gutsbezirk ist von mir bestätigt worden.

Berleburg, den 9. Januar 1926.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh des Landwirts Heinrich Treude (Hermes) in Birkefehl, H. Nr. 16 erloschen ist, hebe ich meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 10. Dezember 1925 (Beilage zum Kreisblatt Nr. 145) auf.

Berleburg, den 6. Januar 1926.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Das Wahlergebnis des Provinziallandtagswahl vom 29. Nov. 1925 wird von Freitag den 8. bis Donnerstag den 21. Januar in allen Gemeinden des Kreises öffentlich aushängen.

Berleburg, den 8. Januar 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. J. A. Martin.

Bekanntmachung

Die Wahlordnung für die Wahl der Vertreter der Aerzte und der Krankenkassen zum Zulassungsausschuß im Bezirke des Versicherungsamtes des Kreises Wittgenstein wird vom 11. bis einschließlich 18. Januar 1926 im Geschäftszimmer des Versicherungsamtes (Zimmer 4 des Landratsamtes) in Berleburg zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.

Berleburg, den 7. Januar 1926.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
J. V. Martin, Kreisobersekretär.

Aus Laasphe und Umgegend.

*** Laasphe, 11. Januar.** Der Januar hat inzwischen fast die Hälfte seines Regiments hinter sich. Nach der unwahrscheinlich warmen Witterung, die uns der Dezember gegen Jahresschluß bescherte, und in deren Verlauf bekanntlich überall gefahrdrohende Hochwasserschäden auftraten, scheint es fast, als ob sich der Januar auf seine Pflicht als Wintermonat zurückbesinnen will. War auch die Wärmeabnahme in den Tagen um Neujahr herum noch als eine nur mäßige und langsame zu bezeichnen, so haben wir doch jetzt zumindest Wetterverhältnisse, die immerhin als Winter, wenn auch nur als milder, angesprochen werden können. Ob uns überhaupt noch ein richtiger Winter bevorsteht — wer vermöchte das zu sagen? Eine alte Landmannsregel lautet allerdings „Wenn die Tage langen, kommt die Kälte gegangen", und man hat schon oft die Erfahrung gemacht, daß gerade die Vorfrühlingszeit die schärfste Winterkälte brachte. Immerhin kann aber auch diese Wetterregel keinen Anspruch auf unbedingte Gültigkeit erheben. Wir müssen halt abwarten und hoffen. — —

—* Ganz unmerklich erfolgt die Zunahme der Tage. In den ersten acht Tagen bekanntlich morgens und abends nur je „um einen Hahnenschrei", aber ehe vierzehn Tage des Januar ins Land gegangen sind, verspürt man doch bereits ganz deutlich, daß es wieder aufwärts geht. Und in der zweiten Hälfte des Januar wird diese Zunahme noch erheblich fühlbarer. Zu Lichtmeß, dem 2. Februar, soll es bekanntlich schon bis 6 Uhr abends taghell bleiben. Und wenn, je nach der geographischen Lage, auch im Osten oder Westen des Reiches in dieser Hinsicht Helligkeitsunterschiede zu verzeichnen sind, die bis zu einer halben Stunde und mehr betragen können, so kann man doch behaupten, daß der Januar zu seinem Schlusse so ziemlich überall schon ein recht frohes, klares Gesicht zeigt. Eins, dem man es anspürt, daß er Wegbereiter sein wollte für eine neue Zeit des Werdens und Gedeihens, deren erster Auftakt sich in langsamer aber steiger Wiederkehr des Sonnenlichts offenbart.

"†" **Rückershausen, 11. Januar.** In der Nacht vom 1. zum 2. Januar wurden hier an 8 Stellen Einbrüche verübt. In dem Geschäft Schmidt waren die Fensterscheiben eingeschlagen und allerlei Sachen gestohlen worden, z. B. Sportwesten, Stoffe, Schokoladen und bares Geld. Der oder die Diebe hatten sich dabei an den Fensterscheiben verletzt, und Blutspuren zeigten sich an allen Gegenständen, die sie berührt hatten. In einem Nachbarhaus fiel den Langfingern ein Topf mit Rahm in die Hände, und in dem dritten Hause hatten sie nach Fleisch gesucht. Wie man hört, haben die Diebe auch einem Hause in Feudingen einen Besuch abgestattet. Dort haben sie eine Kellertur erbrochen und eine Anzahl Gläser mit eingekochten Früchten und Gemüse mitgenommen. Die leeren Gläser fand man auf einem in der Nähe befindlichen Grundstück. Hoffentlich sind die von der Polizei angestellten Nachforschungen mit Erfolg gekrönt.

*** Aus dem Kreise, 11. Jan. Der Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler im Kreise Wittgenstein wird am Sonntag den 14. Februar sein diesjähriges Winterkränzchen in Erndtebrück abhalten. Neben landw. Vorträgen werden wie im vergangenen Jahre Theaterstücke etc. aufgeführt werden. Näheres wird in Kürze durch die Zeitungen bekannt gegeben.**

 # Hausierhandel mit Arzneimitteln untersagt. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt teilt zugleich im Namen des Landwirtschaftsministers, des Handelsministers und des Ministers des Innern in einem Runderlaß mit, daß in der Händlerfachpresse Kräuterheiltees gegen die verschiedensten Krankheiten sowie andere Mittel als lohnende Hausierartikel empfohlen werden. Von den Kreisen des stehenden Arzneimittelgewerbes werde daher mit Recht ein Ueberhandnehmen des Hausierhandels beklagt, da durch § 56 Abs. 2 Nr. 9 der Gewerbeordnung vom Ankauf oder Feilbieten im Umherziehen u. a. Arzenei- und Geheimmittel ausgeschlossen sind. Beschränkungen, vermöge deren gewisse Waren von dem Feilhalten im stehenden Gewerbebetrieb ganz oder teilweise ausgeschlossen sind, gelten nach der Gewerbeordnung auch für deren Feilbieten im Umherziehen. Die Minister ersuchen daher die nachgeordneten Behörden, auf die gesetzlichen Vorschriften der Gewerbeordnung genau zu achten. — Die Polizeibehörden haben ferner bei Beantragung von Wandergewerbescheinen ausdrücklich auf die Unzulässigkeit des Ankaufs und Feilbietens von Arznei- und Geheimmitteln im Umherziehen aufmerksam zu machen.

 # Warnung vor einer Klassenlotterie. Die Verwaltung der Klassenlotterie in Liechtenstein hat in letzter Zeit ganz Deutschland mit Loseangeboten überschwemmt. Das Ministerium für Volkswohlfahrt warnt durch den Amtlichen Preußischen Pressedienst vor dem Ankauf solcher Lose, da sich die Abnehmer nach dem preußischen Lotteriegesetz strafbar machen.

 # Zur Beachtung für Kraftfahrzeuge. Zwischen den deutschen Ländern ist eine neue Verbotstafel für Kraftfahrzeuge vereinbart worden. Auf einer gelben viereckigen Tafel von ½ Meter Breite und Höhe stehen in schwarzer Schrift die Worte: Verbot für Kraftfahrzeuge mit mehr als 5,5 Tonnen Gesamtgewicht. Darunter befinden sich in zwei Reihen vier große schwarze Punkte. Bei dieser Gelegenheit werden die Polizeibehörden darauf aufmerksam gemacht, daß Verbote oder Beschränkungen auf Wegen, die dem Durchgangsverkehr dienen, nur von den obersten Landesbehörden erlassen werden dürfen. Diese können die Befugnis auf die höheren Verwaltungsbehörden übertragen. Von den Ortspolizeibehörden können sie jetzt nach wie vor erlassen werden, wenn es sich um vorübergehende Verbote wegen Wegebesserungsarbeiten handelt.

Stellung umgesehen haben? Es macht mir ganz den Eindruck. Berger hatte in letzter Zeit so was Merkwürdiges, Verschlossenes an sich —"

„Dann lasse ihn doch, Papa!" warf Jutta über die Schulter weg, ihrem Vater zu. Ihre Stimme klang aber bedeckt, unfrei; „wenn er gehen will —" sie zuckte die Achseln.

„Liegt Ihnen denn so viel an dem Förster, verehrter Schwiegerpapa?" näselte der Leutnant, „ist der Mann so tüchtig?"

„Ob er tüchtig ist! Unersetzlich wäre er mir! In dem ganzen Umkreis gibt's nicht einen, der ihm gleichkommt, einschließlich sämtlicher Forstassessoren! — Weil er nicht bloß um das bißchen Geld arbeitet, sondern mit dem Herzen dabei ist — er liebt sein Revier wie eine Mutter ihr Kind liebt, eine Bräutigam seine Braut! — Ein Prachtkerl ist's! — Möchte bloß wissen, was dem über die Leber gelaufen ist! . . ."

„Hoppla, mein Töchterchen —"

Er sprang auf.

„Was fällt dir ein? Gib hübsch acht, wenn du uns fahren willst, wir sind hier nicht auf der Chaussee," rief er unwillig. Jutta hatte die Zügel wohl zu sehr angezogen und das Pferd dadurch erschreckt; es machte einen Seitensprung und der leichte Wagen neigte sich denklich nach der Seite. —

Die Neugierde und eine gewisse Besorgnis ließen dem Oberförster keine Ruhe: als Erich am nächsten Tage zu ihm kam fragte er ihn nach seinem gestrigen Begleiter.

„Das war der Legationsrat Graf Allwörden!" entgegneie er. Und er dachte: was würde der Oberförster wohl sagen, wenn ich jetzt hinzufügte: der Bruder meines Vaters.

„So, was wollte der denn hier?"

„Er wollte uns kennen lernen. Meine Schwester war ja in der Familie seines Bruders Erzieherin! Herr Oberförster erinnern sich noch — — und jetzt wollte er Lore von neuem engagieren."

„Hm!" Das war ja ganz glaubhaft, was der Förster da sagte — wenn er nur nicht so sichtlich verlegen dabei gewesen wäre!

„Ist das alles? Darf ich das glauben?"

„Ja, warum nicht, Herr Oberförster?" fragte Erich verwundert.

„Wirklich?" Forschend senkte der Alte sein Auge in das des jungen Försters — „u. ich dachte, meinte — Sie hätten sich unter der Hand um etwas anderes umgesehen —"

Wie kommen der Herr Oberförster zu dieser Annahme?"

„Sie sind anders geworden, Berger, so verschlossen! Als ob es Ihnen bei uns nicht mehr gefiele."

„Nein, Herr Oberförster, ich habe an keine Veränderung gedacht —"

„Na, dann ist's ja gut! — Sie wissen, daß ich aus meinem Herzen keine Mördergrube mache. Und wenn Sie etwas bedrückt, dann sagen Sie mir es getrost! Sie stehen mir sehr nahe — mehr und anders, als alle sonstigen Beamten."

Erich errötete und schlug in die dargereichte Hand des anderen ein. Er fühlte es feucht in seinen Augen werden — er war glücklich über dieses Wort.

Ob aber der Oberförster so gesprochen, wenn er die Wahrheit gewußt hätte?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Tage reihten sich aneinander, aber jeder fing traurig für Lore an und endete traurig.

Still und ernst beschäftigte sie sich im Haushalt, in dem kleinen Gärtchen und bei den Hühnern; sie war der Mutter in jeder Weise behilflich. Doch ihre Fröhlichkeit war geschwunden, und nur mühsam zwang sie ein mattes Lächeln auf ihr Gesicht, wenn sie die rastlose Liebe merkte, mit der die Mutter sie umgab, die auf den kleinsten ihrer Wünsche achtete. Lore wollte ihr ja nicht wehe tun, aber sie konnte doch nicht mehr so hingebend zärtlich wie früher sein. Jene Stunde hatte etwas Trennendes, Fremdes zwischen sie gebracht — Lore kam nicht darüber hinweg.

Stundenlang saß sie da und grübelte; alles, was sie erfahren, kam ihr manchmal wie ein böser Traum vor. Fast ein Jahr war sie im Hause ihres Vaters gewesen, ohne zu ahnen, daß der Mann, der so gütig zu ihr war, zu dem sie eine seltsame Hinneigung gefühlt, ihr Vater war. Und die Kinder, die sie lehrte, waren Geschwister von ihr — —

Wie hatte die Mutter sie darüber in Unkenntnis lassen können! Jetzt erschien ihr vieles, worüber sie früher nicht weiter nachgedacht, in einem anderen Lichte. Die drängenden Fragen der Mutter, deren Wunsch, alles zu erfahren, was in Lengefeld vorging —, das alles fiel ihr ein, und riesengroß wuchs manchmal der Groll in ihr über diese Heimlichkeiten.

Der Kopf schmerzte von all' dem Denken — und das Herz tat weh vor Sehnsucht nach dem geliebten Mann. Der Zwiespalt zwischen Liebe und Kindespflicht rieb sie bald auf. Sie konnte ihm nicht zürnen — er war schuldlos. Nächtelang lag sie ohne Schlaf und quälte sich mit Suchen nach einem Ausweg. Sie wurde immer müder und blasser, und mit Besorgnis beobachtete sie der Bruder, dessen teilnehmendem Blick sie stets auswich.

„Es ist nichts, Erich. Lasse mich nur! Mir kann niemand helfen. Ich muß mich selbst zurechtfinden," erwiderte sie, „nur darum bitte ich dich: sprich nicht dagegen, wenn ich fort will. Ich kann hier nicht bleiben, sonst werde ich verrückt. Ablenkung und Arbeit muß ich haben! Wenn Frau von Mathes im nächsten Monat wieder von Wiesbaden nach München zurückkehrt, soll ich zu ihr kommen. Sie ist von allem unterrichtet, ich habe ihr geschrieben. — Sie, die so viel Teilnahme für mein Glück hatte, wird mich nicht jetzt allein lassen; sie versteht mich besser als die Mutter."

Ueber den Brief Graf Allwördens hatte Erich nicht mit seiner Mutter gesprochen; er sah, es war noch nicht an der Zeit.

Aber er hatte diesen Brief in einem Rock stecken lassen, den sie ihm ausgebessert hatte. Und daß sie ihn gelesen, merkte er wohl an ihrer Nervosität, an ihrer Zerstreutheit! Unablässig beschäftigte sie sich innerlich damit, er konnte es wohl wahrnehmen — doch er kam nicht darauf zurück; er tat ihr keinen Schritt entgegen — sie mußte selbst erst ganz damit fertig werden . . . .

Um ihrer Ruhe und der Gerechtigkeit willen wünschte er einen versöhnenden Ausgang für ihr Leben. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Gespräch im Dorfe Steinfurt drehte sich ausschließlich um die bevorstehende Hochzeitsfeier in der Oberförsterei — um die Vermählung des Leutnants v. Hellwig mit der liebreizenden Jutta von Eggert. Jeder nahm teil an dem Ereignis, als sei es seine persönliche Angelegenheit.

Wunderdinge erzählte man sich von der Aussteuer der Braut, von den Geschenken, von dem prachtvollen Schmuck, mit dem die Schwiegereltern sie bedacht hätten. Eigentlich machte die Oberförsterstochter, die doch gar nicht besonders vermögend war, trotz der vornehmen Familie und Verwandtschaft, eine glänzende Partie . . . .

Und Frau Berger erzählte ihren Kindern alles, was die gutmütige, geschwätzige Lehrersfrau aus dem Dorfe, die sie wöchentlich besuchte, ihr berichtet hatte — nicht ahnend, welche Qual sie dem Sohne damit bereitete! —

Morgen war nun der Hochzeitstag!

(Forts. folgt.)

—* Die Marburger Universitätskliniken haben zum schnellen Transport von Kranken ein neues großes 6 Zylinder-Krankenautomobil erbauen lassen und bereits in den Verkehr eingestellt. Dieser Krankenkraftwagen ist mit den neuesten und modernsten technischen Einrichtungen, sowie mit bequemen Liegegestellen ausgestattet und ermöglicht einen raschen und sicheren Transport von gleichzeitig mehreren Kranken nebst Begleitung. Die Kranken finden darin sogar alle Annehmlichkeiten, wie Heizung, elektrisches Licht, Wasserleitung, Waschgelegenheit, Verbandstoffe, Medikamente usw. Das Automobil steht unter zuverlässiger Führung, die Transportkosten sind mäßig. Besonders werden die Kranken in den Kreisen Marburg, Kirchhain, Frankenberg, Ziegenhain, Biedenkopf, Wittgenstein, Fritzlar, Homberg, Alsfeld diese schnelle und bequeme Beförderungsmöglichkeit in die Marburger Universitätskliniken willkommen heißen. Der Wagen steht auf telephonischen, auch in der Nacht möglichen, Anruf — Amt Marburg Nr. 17 — (Chirurgische Klinik) stets zur Verfügung.

Allerlei.

— **Ein seltsamer Brief.** Wohl den eigenartigsten Brief, den Menschenhände je geschrieben haben, schrieb Histäus, der Tyrann von Milet. Als ihm der Aufenthalt am Hofe des Perserkönigs Darius nach und nach immer unerträglicher wurde, wollte er in einem Briefe seinen Schwiegersohn Aristagoras dazu veranlassen, die in Asien lebenden Griechen zu einem Aufstand gegen Darius aufzuhetzen, weil er hoffte, zur Niederwerfung des Aufstandes wieder nach Milet zurückgesandt zu werden. Einen solchen Brief sicher an Ort und Stelle zu befördern, war aber nicht leicht und deshalb kam Histäus auf einen originellen Gedanken. Er ließ einem treuen Diener den Kopf völlig kahl abscheren und schrieb hierauf mit einer sehr fest haftenden Farbe seinen Brief auf die Kopfhaut des Mannes. Als nun die Haare wieder nachgewachsen waren, schickte er den Diener zu Aristagoras und ließ ihm sagen, er solle dem Getreuen die Haare abscheren und dann die Kopfhaut besichtigen. Und wirklich soll die Schrift tadellos erhalten und gut lesbar gewesen sein!

Zur Urgeschichte des Werkzeugs.

Wie im allgemeinen die Grundelemente unserer Kultur bis auf die Urzeiten der Menschheit zurückgehen, so läßt sich auch die Entwicklung der Werkzeuge bis auf die Urgeschichte der Menschheit zurückverfolgen. Die Entstehung der ersten Werkzeuge ist wohl mehr ein Finden als ein Erfinden. Zwar war wohl schon in den ältesten Zeiten zur Anwendung und vor allem zu einer nur einigermaßen zweckmäßigen Anwendung der aufgefundenen und angewendeten Werkzeuge ein gewisses Nachdenken der Menschen erforderlich, aber im wesentlichen war die Benutzung der ersten Werkzeuge doch mehr von den vorhandenen Materialien als von dem bewußten Einwirken der Menschen abhängig. Die Werkzeuge aus der Urgeschichte der Menschheit waren zunächst nur eine Verstärkung und Verlängerung der menschlichen Organe. Die Benutzung eines Steines zum Aufklopfen oder Zerkleinern von Früchten entsprang aus der Erkenntnis und aus der Erfahrung, daß ein Stein in der Faust besser den angestrebten Zweck erreicht, als die Faust allein. Die Erfahrung ließ weiter erkennen, daß mit einem gestielten Stein besser zugeschlagen werden kann, als mit einem Stein, der nur in der Faust ruht. Es wurde auch bekannt, daß sich Splitter vom Stein und hartem Holz besser zum Graben, Schaben und Bohren eignen als die Finger und die Fingernägel. Das, was die Menschen als Hilfsmittel vorfanden, konnte sowohl als Axt, Meißel, Keil, Beil, wie auch als Hammer, Hacke, Nadel usw. benutzt werden, aus dem Mineralreich Steine zum Schlagen und Hämmern, zum Graben, Schaben, Zerkleinern und Schneiden, aus dem Tierreich Gehörne, Zähne und Krallen zu den verschiedensten Zwecken, aus dem Pflanzenreich Stücke ebenfalls zum Graben, Schaben und vorzüglich zum Feueranmachen. Aus der Zeit des Findens von Werkzeugen entwickelte sich die Zeit des Erfindens. Zunächst wurden gewiß auch nur einfache Werkzeuge erfunden. Nachdem erkannt worden war, daß sich das Schwert des Sägefisches, wie das noch heute bei den verschiedenen Naturvölkern der Fall ist, als Werkzeug benutzen läßt, wurden auch Nachahmungen aus Holz angefertigt. Mit der Weiterentwicklung des Erfindens, mit der besseren Materialkenntnis und der besseren Anpassung an die vorhandenen Mittel wurden auch die Werkzeuge spezialisiert. Wo vorher ein Werkzeug benutzt worden war, konnten nachher drei, vier und noch mehr verwendet werden. Alle die einfachen Werkzeuge, die wir aus der Urgeschichte der Menschheit kennen, finden wir noch heute bei vielen Volksstämmen im Norden und Süden, in den Schnee- und Eisregionen und unter der heißen Sonne Afrikas. So ist uns auch die Möglichkeit gegeben, den weiten Weg von den einfachsten Werkzeugen bis zu den heutigen Riesenmaschinen und den feinsten optischen Instrumenten mit eigenem Auge zu beobachten.

Weiße Perücken für amerikanische Juristen. Kleider machen Leute, Kleider machen erst Richter, so behaupten die amerikanischen Juristinnen, die eifrig für die Einführung einer Amtstracht plädieren; denn das Fehlen jeglicher Amtsregalien sei zum großen Teile dafür mitverantwortlich, daß das amerikanische Recht so wenig respektiert würde. Begeistert schlagen sie das Tragen weißer Perücken vor, vielleicht um dadurch die Ehrfurcht, die bekanntlich dem Alter erwiesen werden soll, zu suggerieren. Aber es scheint doch eine große Gefahr in dieser Neuerung zu liegen; wie leicht kann durch das Tragen von Perücken der Zopf unter das amerikanische Recht kommen.

Wunderliches über die Schlafzeiten der Mäuse und Frösche.

Für uns Menschen und alle sogenannten Tagestiere teilt sich der astronomische vierundzwanzigstündige Tag nach der herrschenden Helle oder Dunkelheit fast durchweg in eine Wach- und eine Ruheperiode. Anders verhält es sich nach den sorgfältigen Untersuchungen von J. C. Szymanski mit den weißen Mäusen. Ohne Störung überlassen sich diese Tierchen, einerlei, ob es hell oder dunkel ist, sechzehnmal in jeden vierundzwanzig Stunden der Ruhe und dem Schlafe und zwar mit solcher Regelmäßigkeit, daß auf jede Wach- und Ruheperiode fünfundvierzig Minuten entfallen. Die gewöhnlichen grauen Mäuse wachen, wenn man die Zeiten des Wachens und Schlafens so nennen will, binnen vierundzwanzig Stunden nicht sechzehn, sondern neunzehn „Tage und Nächte" durch, wenn sie ganz sich selbst überlassen sind. Unser biederer Laubfrosch hat es bei seinem beschaulichen Leben wenigstens zu zwei Wach- und Ruheperioden innerhalb eines astronomischen Tages gebracht. Welche Ursachen diesen abnormalen Schlafzeiten zugrunde liegen, bedarf noch der wissenschaftlichen Aufklärung.

— **Allerlei Wissenswertes.** In Norwegen dürfen die Mädchen erst dann standesamtlich getraut werden, wenn sie ein Zeugnis vorweisen, aus dem hervorgeht, daß sie richtig kochen können.

In Spanien gibt es 400 Fuß hohe Salzhügel.

Nach Angaben des Amerikanischen Handelsamtes haben die amerikanischen Reisenden im vergangenen Jahre 600 Millionen Dollars außer Landes ausgegeben.

Im Volksglauben schützt der Holunderbusch das Haus vor Blitzschlag.

Afrikanische Buschmänner kennen keine Hochzeitszeremonien.

In der Nähe des Züricher Sees sind prähistorische Hausbauten entdeckt worden, die aus der Zeit 7000 v. Chr. stammen sollen.

Elefanten können täglich 150 bis 200 Pfund Heu verzehren.

In Island küssen sich die Männer bei der Begrüßung.

Die Noten der Bank in England werden immer nur einmal ausgegeben.

Das Alter der Sonne wird auf 500 Millionen Jahre berechnet.

Es gibt nachgewiesenermaßen Karpfen, die zweihundert Jahre lang in dem gleichen Teich gelebt haben.

Mißglückter Pumpversuch in Amerika.



Jean: „Jetzt gang I ans Brünnele, trink' aber net!"

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

beginnt am Montag den 18. Januar.

Zum Verkauf gelangen große Posten Waren zu äußerst vorteilhaften Preisen.

Georg H. Hahn, Biedenkopf.

Allen denen, die mir bei dem Heimgange meiner lieben Entschlafenen ihre Teilnahme bewiesen haben, danke ich herzlich.

Friedrich Feuring,
Amalienhütte.



Zu haben im Buch- und Zeitungshandel, sowie in allen Bahnhofskiosken. Bestellungen beim Verlag Scherl, Berlin SW 68, Zimmerstraße 35—41.

Inventur-Ausverkauf
in Schuhwaren

ab 12. Januar 1926.

Nur wenige Tage bietet sich Ihnen Gelegenheit, Ihren Bedarf in Schuhwaren aller Art zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen einzudecken.

Ganz besonders günstig für Konfirmanden.

Einige Restposten und Einzelpaare biete weit unter Preis an.

Rindl. Kinderschuhe Nr. 27—35	von Mark	6.—	an
Damen-Halbschuhe	„ „	4.—	„
„ Schnürstiefel	„ „	8.50	„

Totalausverkauf von Winterschuhen ganz besond. preiswert.

Schuhhaus Friedrich Schäfer,
Laasphe, Königstraße.

Bekanntmachung.

Für den Monat Januar beträgt die gesetzliche Miete 50 % der Friedensmiete.

Erndtebrück, 4. Jan. 1926

Der Amtmann: Rößler.

Wiederbeginn des Reichskurzschrift-Lehrganges in Erndtebrück am **Mittwoch, den 13. Januar,** nachmittags 5½ Uhr.

In Kürze trifft eine Ladung

Roggen- und Haferstroh

ein. Bestellungen nimmt noch entgegen

Ww. Chr. Duchardt,
Laasphe.

Offerier ab Lager lieferbar:

Magernuß 2
Anthracitkohlen
Schmiedekohlen
Eiformbriketts
Vollbriketts
Union-Briketts.

Heinrich Löber,
Spedition, Kohlenhandlung
Laasphe, Telefon 1.

Großer Inventur-Ausverkauf!

Beginn Montag den 11. Januar.

Es kommen nur zu bedeutend herabgesetzen Preisen zum Verkauf:

75—80 cm breit. roh. **Nessel**	per Mtr. von	**39** Pf. an	**Unterrockbiber,** bunt und gestreift		
160 cm " " "	" " "	**1.45** Mk. "	**Kleider-Druck**		
Hemdenflanelle roh und gebleicht	" " "	**88** Pf. "	**Schürzen-Druck**		
Hemdenflanelle, gestr. u. □	" " "	**95** " "	**Schürzen-Siamosen**		
Hemdentuch	" " "	**89** " "	**Kleider-Siamosen**		
Bettkattun	" " "	**78** " "	**Bett-Siamosen**		
Handtuchgebild, roh u. gebl.	" " "	**49** " "	**Bett-Damast,** rot und weiß		

Manchester, Hosen, Jacken und Kinderanzüge, Pilot-Hosen, Strickgarne, schw., gr. u. br. 10 Lot v. **78** Pf. an.

Kleiderstoffe, schwarz und farbig
Kleider-Samt 70 u. 90 cm breit
Ia. Cöperwaren, per Mtr. 9.80, **7.50**
} **für Konfirmanden geeignet.**

Auf **Wollwaren und Unterzeuge**

20% Rabatt.

Auf alle andern von mir geführten Waren außer Kolonialwaren gewähre ich

10% Rabatt.

Ich biete mit dieser Veranstaltung ganz außergewöhnliche Vorteile und liegt es im Interesse eines Jeden, hiervon reichlich Gebrauch zu machen.

Telefon 1. **Fritz Betz, Feudingen** Telefon 1.

Mein diesjähriger

Inventur- und Räumungs-Ausverkauf

hat begonnen.

Sie erhalten **keine extra** für solche Veranstaltungen gekauften billigen, oft minderwertige Sachen, sondern bekommen für wenig Geld **Qualitätswaren.**

Hier einige Beispiele meiner niedrigen Preise:

Rohnessel 80 cm breit	von	**38** Pfg. an	**Bettdamast** 160 cm breit, weiß	von **3.00**	an
Rohnessel 160 cm breit	von	**1.55** Mk. "	**Bettdamast** 160 " breit, bord.	von **3.50**	"
Hemdentuch 80 cm breit	von	**59** Pfg. "	**Schürzen-Siamosen** 125 cm breit	von **1.75**	"
Hemdenbiber 80 cm breit	von	**75** " "	**Kleider-Siamosen**	von **1.00**	"
Bettsiamosen u. Bettkattun	von	**90** " "	**Kleiderbiber u. Velour**	von **70** Pfg.	"
			Gerstenkorn-Handtücher	von **40** "	"
Blusenstoffe	von	**95** Pfg. an	blaue **Hosen u. Jacken**	von **2.80**	an
Blusenstoffe, reine Wolle	von	**2.50** "	**Arbeitshosen** (Zwirn)	von **4.00**	"
Kleiderschotten	von	**1.00** "	**Arbeitshosen** (Eisenfest)	von **6.75**	"
Cheviot für Konfirmandenkleider	von	**1.80** "	**Windjacken**	von **11.00**	"
Popeline, reine Wolle	von	**2.50** "	wollene **Unterjacken**	von **4.45**	"
Kleidersamt 70 cm breit	von	**7.50** "	gefütterte **Joppen**	von **13.00**	"
Waschseide schöne Streifen und Karos für Kleider und Blusen	von	**3.00** "	fertige **Arbeitshemden**	von **3.00**	"
Bettbarchent 130 cm u. 160 cm breit	von	**4.00** "	**Manchesterhosen**	von **10.50**	"
Bettfedern, Halbdaunen, Daunen	von	**4.00** "	**Manchester** am Stück	von **2.50**	"
			Bozener-Mäntel offen u. geschlossen	von **22.00**	"

Auf sämtliche anderen Waren, Haus- und Küchengeräte außer Kolonialwaren gewähre ich

10% Rabatt.

H. Sonneborn, Laasphe,

Königstraße 41.

Bekanntmachung.

Um den Anschlußteilnehmern am Elektrizitätswerk die Bequemlichkeiten des elektrischen Bügelns, Kochens und Heizens zu erleichtern, stelle ich denselben elektr. **Bügeleisen, Wasserkocher,** kleinere **Heizplatten** gegen eine monatliche Leihgebühr von **20 Pfennig** zur Verfügung. Bei sachgemäßer Benutzung der Apparate ist außer der monatlichen Leihgebühr mit sonstigen Unkosten, wie für Reparaturen nicht zu rechnen.

(Bei 50 Pfg. Kilowattpreis kosten 6 Eier zu kochen 2 Pfg., 10 Tassen Kaffee zu bereiten 5 Pfg., 4 Kottletts braten 5 Pfg., ½ Stunde Bügeln 7½ Pfg.)

Laaspher Elektrizitätswerk,
Strack.

Die statutenmäßige ordentliche **Generalversammlung der Waldgenossenschaft Laasphe** findet am **Mittwoch den 27. Januar 1926, abends 8 Uhr** in der Wirtschaft Jakob Weiß statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage,
2. Vorstandswahl,
3. Aufforstung,
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorsitzende der Waldgenossenschaft:
Dr. Hoenemann.

Bekanntmachung.

Die Zinsen aus 1925 (für Hypothekendarlehen, Schuldscheindarlehen u. Kontokorrentkredite) sind bis spätestens 1. Februar 1926 zu zahlen. Nach dem 1. Februar erfolgt die zwangsweise Beitreibung.

Laasphe, den 7. Januar 1926.

Kreissparkasse.

Wegen Reparatur meiner Lagerräume infolge Sturm- u. Wasserschäden biete ich verzinkte Waren aller Art sowie mehrere Gußherde zu bedeutend herabgesetzten Preisen an.

C. Manneschmidt,
Laasphe.



Diese kaufen Sie während der Inventur-Ausverkaufstage besonders billig bei

Fritz Vomhof, Erndtebrück.